

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,50**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitung Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum **15 Pfg.**, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 168.

Sonntag, den 22. Juli 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

China-Büchsen. Der China-Kummel wächst sich immer netter aus. Nun wird in den militär-offiziösen Blättern konstatiert, daß die China-„Kacheengel“ mit einem neuen Schießsprügel einbezogen werden, mit dem in drei bis vier Jahren das ganze Heer ausgerüstet werden soll. — Im Reichstag hat man darüber zwar noch nicht gesprochen, doch mit solchen veralteten Gepflogenheiten beliebt man anscheinend aufzuräumen. Die preussisch-deutsche Zentrolgewalt befindet sich damit punkum! Der Michel ist ja immer noch so gütig, zu Allem ja zu sagen.

Die fetten Jahre gehen zu Ende. Unsere jüngsten Betrachtungen über das Herannahen der wirtschaftlichen Krise werden sehr wirkungsvoll ergänzt durch Meldungen aus dem großen Industrieviertel an der Ruhr. Gerade die Papiere der dortigen Werke haben in den letzten Monaten fürchterliche Kursstürze erlebt — es sind solche um 80 bis 90 Prozent zu verzeichnen. Und nach solchen Abstürzen kriechen die Kurse nur im Schnecken-tempo wieder in die Höhe — ein Erlangen der ehemaligen stolzen Zahlen, ist auf Jahre hinaus vollständig ausgeschlossen. Die Börsenverluste, die in den letzten Monaten die Geldleute des Ruhrreviers erlitten haben sollen, werden bereits auf 400 Millionen Mark geschätzt. Ein einziger Industrieller soll 18 Millionen verloren haben. Welche Riesengewinne muß der Mann erzielt haben, daß er nach solcher Einbuße den Konkurs nicht anzumelden braucht! Aber es ist nur eine vereinzelte Erscheinung. Im Allgemeinen haben die großen Spekulanten — die Banken — ihre Riesengewinne frühzeitig in Sicherheit gebracht; die als die Lepten von den Hunden gebissen werden, das sind wie immer Mittel- und Kleinkapitalisten, die sich durch den Hunger nach mühelosem Gewinn verleiten lassen, Industriepapiere zu kaufen und nun den Schaden befehen, den sie nicht so gut aushalten können, wie der große Industrielle. Die Meldungen aus dem Ruhrrevier bestätigen aber auch durch Thatsachen unseren Hinweis, daß die Arbeiter in erster Linie die Noth der kommenden schweren Zeit spüren werden, daß die Kapitalisten sich nicht scheuen werden, aus dem Einkommen der Arbeiter die Dividenden zu füttern. In einem Leitartikel der Zeitschrift „Industrie“, der einer Anregung aus Essen, dem Sitz des Kohlen-Syndikats seine Entstehung verdankt, wird die Organisation der Bergwerkskapitalisten direkt aufgefordert, ihren Einfluß zu Gunsten einer Lohnherabsetzung aufzubieten. Dieser Artikel stößt aber in den Kreisen des Syndikats selbst auf Widerspruch, der natürlich nicht der Rücksicht auf die Arbeiter entspringt, sondern der Furcht vor den Feinden in Kapitalistenkreisen, die ein durch das Syndikat gebildetes „Lohnkampfartell“ zu neuen Angriffen gegen das Syndikat benutzen würden. Selbstverständlich wird aber das Anstimmeln, daß das Syndikat in der Lohnfrage Stellung nehmen soll, nicht kurzerhand zurückgewiesen, sondern in recht gemündenen Redewendungen die spätere Stellungnahme in Aussicht gestellt. Es heißt am Schlusse des betreffenden Artikels:

„Wenn die Industriepreise ihre höchste Staffel erkommen haben und absteigen werden, dann gehen auch die Preise für die Verbrauchs- und Verzehrgüter zurück, und dann ist der Augenblick gekommen, in dem ohne Lohnkampfartell in natürlicher Weise der Lohnstand ins Wanken kommen, nach und nach abbröckeln und dieses Abbröckeln sich von selbst nach und nach in ein Tempo setzen wird, das dem Abbröckeln an der von den Bergwerken abgeworfenen Seite entspricht. Ob dieser Augenblick näher oder fernher ist, wird das Syndikat allerdings in dem Augenblick zu entscheiden haben, wenn es sich über die Frage der weiteren Preiserhöhung schlüssig wird.“

Also die Kohlenpreise sollen gesteigert, die Löhne der Bergleute erniedrigt werden. Letzteres freilich angeblich erst bei einem Sinken der Lebensmittelpreise, worauf aber auch nicht entfernte Aussicht vorhanden ist. Im Gegentheil, wird doch die deutsche Grenze immer mehr den ausländischen Lebensmitteln „aus Gesundheitsrücksichten“ gesperrt. Zollerhöhungen drohen, für die Weltpolitik braucht das Reich Geld, und da sollen die Lebensmittel billiger werden! Aber die Kohlenbarone wollen darauf ja auch gar nicht warten — sie warten nur auf günstige Gelegenheit. Und wenn nicht die Bergleute stark genug sind, ein Veto einzulegen, so werden die Herren auch ihr Ziel erreichen.

König Stumm giebt seinem Lande als absoluter Herrscher eigene Gesetze. § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches bestimmt bekanntlich, daß der Arbeiter des Anspruchs auf Lohn dadurch nicht verlustig geht, daß er „für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert ist“. Nach dieser Vorschrift ist also der Lohn — auch Accordlohn — z. B. bei Wahrnehmung von Terminen, von Kontrollverammlungen, kurzen Krankheiten (dadurch entfällt der Nachtheil der Karenzzeit) zu zahlen. Mit diesen Bestimmungen war indes Stumm unzufrieden. Durch Zusatz zu seiner Arbeitsordnung hat er für das Neunkirchener Eisenwerk festgelegt:

Dem § 10 der allgemeinen Arbeitsordnung für das Neunkirchener Eisenwerk wird folgender Satz vorangesetzt:

„Der Arbeiter kann seinen Lohn für solche Zeiten beanspruchen, in denen er durch einen in seiner Person liegenden Grund an der Arbeit verhindert worden ist, auch wenn die Verhinderung entschuldbar und von nicht erheblicher Dauer ist. Dieser Zusatz tritt 14 Tage nach heute in Kraft.“

Neunkirchen, den 2. Januar 1900. Brüder Stumm.“
Es geht doch nichts über die patriarchalische Großmuth, den unbeugsamen Rechtsinn, die verschwenderische Großmuth eines Flottenlieferanten gegenüber seinen Arbeitern.

Mit der Einführung des neuen Militärstrafgesetzes, das sich auch auf die Schutztruppen erstreckt, wird eine bedeutende Aenderung in Bezug auf die obere Verwaltung der Schutzgebiete vor sich gehen. Laut kaiserlicher Verordnung vom 16. Juli 1896 wurden die Schutztruppen dem Reichskanzler unterstellt. Weiterhin unterstehen sie dem betreffenden Gouverneur und dem nächst dem Kommandanten. Ueber eine etwaige Stellvertretung sollte der Reichskanzler bestimmen. Danach wurde zunächst 1897 der Freiherr von Richthofen und 1898 dessen Nachfolger, der Kolonialdirektor v. Buchta, mit der Vertretung des Reichskanzlers in den Kommando-Angelegenheiten der kaiserlichen Schutztruppen in Afrika beauftragt. Gegen die darin ausgesprochene Unterstellung der Truppen unter Zivilbeamte wurden aber von militärischer Seite vielfache Bedenken laut. Nunmehr soll der Reichskanzler dem Vernehmen der „Berl. N. Nachr.“ nach ganz aus dem Verhältnisse zu den Schutztruppen ausscheiden; die letzteren sollen in den einzelnen Schutzgebieten ihrem Kommandeur unterstellt und die Schutztruppen insgesammt einem General-Kommando zugewiesen werden. Damit hört die Kolonialverwaltung auf, über die Angelegenheiten der Schutztruppe verfügen zu können. — Das wird gewiß den vollen Beifall der Herren Militärs finden, ob es aber der Verwaltung der Schutzgebiete frommt, das ist eine andere Frage.

Schutz der Hausindustrie-Arbeiter. Im Anschluß an eine Betrachtung der Ausführungsbestimmungen über die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen in Werkstätten mit Motorenbetrieb bemerkten die allerweitsoffiziösen „Berl. Pol. Nachr.“:

Daß durch diese Ausdehnung der Arbeiterschutzbestimmungen auf gewisse Werkstättenkategorien die Einführung von Motoren in das Handwerk gehemmt werden würde, ist nicht anzunehmen. Die verbündeten Regierungen sind bei der Einbringung der Novelle in den Reichstag schon im Jahre 1890 dieser Befürchtung entgegengetreten, haben aber hinzugefügt, daß diese sich um so eher als unbegründet herausstellen würde, je früher und rascher die Ausdehnung der Arbeiterschutzbestimmungen auf die übrigen Zweige der Hausindustrie in Aussicht genommen wird. Auch die Arbeiten auf diesem Gebiete sind, wie bekannt, im Gange. Es darf daher nunmehr angenommen werden, daß auch sie bald zu einem Abschluß führen werden.

Offentlich wendet man für dieses „bald“ nicht die Definition als Muster an, die der Minister des Innern v. Puttkamer seiner Zeit für den Begriff „sofort“ gegeben gegeben hat; dann könnte es noch sehr lange dauern, sitemalen Herr v. Puttkamer die Gleichung „sofort = 7 Monate“ aufstellte.

Vom Unternehmer-Terrorismus legt nachberzeichnete schwarze Liste wieder beredetes Zeugniß ab. Das Schriftstück hat folgenden Wortlaut:

Verein deutscher Eisengießereien.

Sekretariat.

Vertraulich!

Elberfeld, Anfang Juli 1900.

P. P.

Bei unserem Mitgliede, der Firma Schindler u. Grünwald in Meissen, hatte laut Mittheilung der genannten Firma der Former Kiesel den Auftrag erhalten, eine Riste zu verschlagen, eine Thätigkeit, die etwa 20 Minuten in Anspruch genommen haben würde. Diese Arbeit wurde von dem Genannten abgelehnt mit der Motivierung, er sei zu solchen Arbeiten nicht verpflichtet, und würde sich lieber den ganzen Tag hinstellen und nichts

machen. Demzufolge wurde ihm bedeutet, daß, wenn er nicht arbeiten wolle, er gehen könne. Gleichzeitig mit ihm legten dann noch die übrigen genannten Former die Arbeit nieder.

Wir richten daher an unsere sämtlichen Mitglieder das dringende Ersuchen, keinen der um jetzt genannten ausständigen Former der Firma Schindler u. Grünwald in Beschäftigung zu nehmen.

Hochachtungsvoll

Verein deutscher Eisengießereien.

Der Geschäftsführer:

pro Ernst Scherberg.

Sydel.

Obwohl auch dieser Ukas gleich früheren eine Berufserklärung von schärferer Art ist, wird sich kein Staatsanwalt finden, der den Unternehmern an den Kragen geht. Derartige Dinge sollten sich die Arbeiter erlauben! Auf dem Schriftstück sind Namen und Adressen von neun Formern angegeben.

Ursachen des chinesischen Fremdenhasses. Der „Wohlfahrter Anzeiger“ — ein Kreisblatt amtlichen Charakters — veröffentlicht Soldatenbriefe aus Kiantschou. In einer Schilderung aus der Zeit der „Pachtung“ findet sich folgende bemerkenswerthe Einzelheit:

„An einem schönen Morgen brach die Kompanie denn auch auf, schwer beladen mit Hartbrod und Patronen. Nachdem wir ein paar Dörfer passiert hatten, hielten wir in einem Götzentempel vor der Stadt Tsimo. An den Göttern hingen wir unsere Hängematten auf zum größten Erkranken der uns angassenden Chinesen, welche alle Augenblicke glaubten, die Götter würden uns vernichten. Aber sie wollten nichts mit uns zu thun haben und wir haben die Nacht famos geschlafen. Tsimo ist der Sitz des Mandarins, auch liegen da fünf Kompagnien chinesischer Infanterie.“

Wenn einmal die Chinesen in Deutschland eine Pachtung vornehmen sollten und dann in den christlichen Kirchen an den Heiligthümern der christlichen Religion spottend ihre Hängematten aufhängen, so sind natürlich dann die fromm-gläubigen Deutschen verpflichtet, sich über solche Verhöhnung ihrer heiligsten Empfindungen ja nicht aufzuregen und sich gegen die Fremden aufzulehnen, sonst wären sie Barbaren, Bestien, weiße Teufel. Man erkennt aus solchen Mittheilungen, mit welchem Zustgefühl unsere europäischen Zivilisatoren ihre Mission fortzuführen. Man wunderte sich aber auch nicht mehr über die jetzigen Ereignisse, die so furchtbar erklärlich sind.

Zur Zentralisirung des gesammten Torpedowesens plant die Marineverwaltung auf dem kürzlich seitens der Stadt Kiel an die Marine verkauften Terrain die Ausführung eines umfangreichen Baues. Die erforderlichen Hochbauten sind, wie ein Berliner Blatt erfährt, mit einem Gesamtwert von fünf Millionen Mark projektiert, und zwar ein Gebäude für die Inspektion, ein Laboratorium, eine Schule, eine Reparaturwerkstatt, Ferner vier Kasernen für je 450 Mann, ein Offizierskino und eine Anzahl Dienstwohnungen für Deckoffiziere und Unteroffiziere, sowie eine elektrische Lichtzentrale. In der obigen Summe ist nicht mit eingerechnet die Anlage eines Schutzhafens für zehn vollständige Torpedobootsdivisionen. Der Beginn der Bauausführungen ist für den Anfang des Jahres 1901 geplant. — Aber die Kulturaufgaben leiden nicht!

Kleine politische Nachrichten. Nach der Freitag erfolgten amtlichen Feststellung erhielten in der Reichstagswahl Einbeck-Northheim: Jorns (N.D.) 8812, Fischer (S.D.) 4466 Stimmen, unglücklich waren 133 Stimmen. — „Im Interesse des Dienstes“ ist in Culm in Westpreußen nach der „Deutschen Tageszeitung“ der Stadtbrieftäger Reumann, der bei der letzten Wahl einen auf einen polnischen Kandidaten lautenden Zettel abgegeben haben soll, nach der Provinz Sachsen veretzt worden. Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt dazu: „Bravo.“ Es scheint danach, als ob bei der „Deutschen Tageszeitung“ die Erinnerung an die Maßregelung der Landräthe zu verblasen begönne. — Die Strafkammer in Königs verurtheilt Freitag 4 Burthen im Alter von 16—17 Jahren, die sich am 10. Juni an dem Straßenkrawall und der Zerstörung der Synagoge betheiligt haben, wegen Landfriedensbruchs und Sachbeschädigung zu Gefängniß von drei Monaten bis zu einem Jahre. — Aufregende Debatten stehen im österrreichischen Reichsrathe in Aussicht — falls er überhaupt noch von Kröber wieder berufen wird. Wie verlautet, will die deutsche Volkspartei einen Antrag einbringen, wonach das Ministerium Kröber wegen Anwendung des § 14 in den Anklagezustand veretzt werden soll. Mehr als ein großer Lärm wird ja freilich bei der ganzen Affäre nicht herauskommen. — In Rotterdam ist die Arbeit am Hafen am Freitag allgemein wieder aufgenommen worden. Der Ausbruch gilt, obwohl noch kein formeller Beschluß vorliegt, für beendet. — In den artilleristischen Werkstätten von Creuzot (Frankreich) versuchten am Freitag, so melden die offiziellen Telegraphenbüreaus, 20 Arbeiter, die anderen Arbeiter zur Wiederlegung der Arbeit zu verleiten. Es kam hierbei zu Schlägereien. Die Gendarmen verhaftete 15 Per-

sonen. Der Präfekt, der Unterpräfekt und der Maire fanden sich an Ort und Stelle ein. — Marokko fängt jetzt auch an zu verpacken. Wie offiziell aus Madrid mitgeteilt wird, erwirkte der außerordentliche spanische Gesandte in Marokko die Abtretung von Gebietsstücken bei Santa Cruz und eines Sandstreifen der neutralen Zone bei Melilla.

Frankreich.

Ein Konflikt, der zwischen den Fachvereinen der Pariser Arbeitsbörse und der nationallistischen Mehrheit des Pariser Gemeinderaths ausgebrochen war, ist dank dem raschen Eingreifen der Regierung beigelegt, allerdings nicht nach dem Wunsche der Nationalisten. Die Fachvereine, denen der Gemeinderath zugemuthet hatte, Leute von dem Schlage der Dubuc, Präsidenten des antisemitischen Jugendbundes, Gaston Mery, Mitarbeiter der „Libre Parole“, Galli, Chefredakteur des „Drapeau“, Barillier, Schildknappen Deroulede, u. a. m. als Delegirte des Stadtraths in dem Exekutiv-Ausschuß anzuerkennen, hatten sich, wie man dem „Hamb. Corr.“ aus Paris schreibt, direkt an Waldeck-Rousseau und den Handelsminister Millerand gewendet und von diesen die Versicherung erhalten, daß die Angelegenheit schleunigst geregelt würde. In der That verfaßte der Handelsminister Millerand wenige Stunden später ein Dekret, das der Pariser Arbeitsbörse die vollständige Autonomie verleiht, die der frühere Gemeinderath verlangt, der jetzige (nationalistische) aber abgelehnt hatte. Nach den neuen Bestimmungen besteht der Exekutiv-Ausschuß nur noch aus 15 von den Fachvereinen selbst ernannten Mitgliedern, die über alle inneren Angelegenheiten, Aufnahme oder Ausschließung von Fachvereinen, Vertheilung der Lokale, Einrichtung der Bibliothek und der Fachkurse usw. zu befinden haben. Die administrative Ueberwachung liegt in den Händen des Seinepräfekten, der durch einen von ihm bestellten Beamten an der Arbeitsbörse vertreten ist. Die Anerkennung der Autonomie (Selbstverwaltung) der Pariser Arbeitsbörse ist, wie der Korrespondent des Hamburger Blattes dazu bemerkt, eine ansehnliche Errungenschaft der Sozialisten, die seit Jahren darauf hingearbeitet hatten, ohne sie erreichen zu können. Es bedurfte hierfür des drohenden Konflikts zwischen den Fachvereinen und der nationallistischen Mehrheit des Gemeinderaths. Die Regierung mußte den Konflikt, dessen Folgen gerade in den schwierigen Zeiten nach der Weltausstellung unberechenbar gewesen wären, um jeden Preis vermeiden und zögerte daher nicht, den Sozialisten eine Genehmigung zu geben, die sie ihnen ohne das Eingreifen der Nationalisten wahrscheinlich nicht erteilt haben würde.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Wie Lord Roberts aus Pretoria meldet, befehligte Methuen am Donnerstag Keefpoort fast ohne Widerstand. Die Generale Hamilton und Mahon setzen den Marsch durch das Land nördlich der Delagoa-Bahn fort, General Hunter ist damit beschäftigt, die Stellung der Freikämpfer zwischen Vetsburg und Ficksburg zu erkunden. Fünfhundert Büren werden, so meldet Hunter aus Beersuf, nach Etosia gebracht, weil sie nach ihrer Unterwerfung nochmals gegen die Engländer zu den Waffen gegriffen haben. Ihr Eigentum wird konfisziert.

Der englische Konsul in Beira in der portugiesischen Kolonie Mozambique ist der Wunde erlegen, welche er bei dem am 16. Juli auf ihn verübten Mordanschlag erhalten hat.

Ein weiteres Planbuch über Südafrika wurde am 18. d. M. in London ausgegeben. Unter den vorher noch nicht veröffentlichten Telegrammen befinden sich einige, die Lord Salisbury und Präsident Krüger ungefähr einen Monat vor den berühmten Depeschen über die eventuellen Friedensbedingungen auswechselten. Lord Salisbury theilte darin Präsident Krüger mit, daß, wenn die Befangenen nicht in angemessener Weise behandelt würden, die beiden Präsidenten persönlich dafür verantwortlich gemacht werden würden. Daraus antwortete Präsident Krüger am 9. Februar: „Wenn diejenigen, die für diesen ungerathenen Krieg verantwortlich sind, sich nicht so weit vom Kriegsschauplatz fernhalten, können wir auch ähnliche Drohungen ausstoßen. Wir überlassen das alles getrost dem Urtheile der ganzen zivilisierten Welt, die langsam, aber sicher einzutreten beginnt, wie das britische Kabinett an uns gehandelt. Seien Sie sicher, daß Ihre von einem sicheren Platze aus ausgesprochenen Drohungen uns nicht hindern werden, unsere Pflicht zu thun.“

China.

Die Wirren in China. Etwas mehr Licht in die verworrenen Peking-Verhältnisse kommt endlich durch eine Meldung aus Washington. Das Staats-Departement der Vereinigten Staaten veröffentlichte, wie Reporter verbreitet, nachfolgende Mittheilung: Das Staats-Departement erließ am 11. Juli eine kurze Anfrage wegen Nachrichten vom amerikanischen Gesandten in Peking in der im Staats-Departement gebrauchlichen Schrift. Der chinesische Gesandte in Washington übernahm es, die Depesche dem Gesandten Conger zuzustellen zu lassen, wenn er noch am Leben sei. Es gelang ihm, das zu thun. Freitag früh erhielt das Staats-Departement folgendes Telegramm des amerikanischen Konsuls in Schanghai:

„Der Gouverneur von Schantung benachrichtigt mich, daß er heute eine vom 12. Juli datirte offizielle Depesche des Gesandten Conger erhalten habe.“

Wenige Minuten später erschien der chinesische Gesandte in Peking am Staats-Departement mit einem Telegramm des Eisenbahndirektors Scheng vom 20. d. M., das Washington Freitag früh 8 1/2 Uhr erhalten hatte und das folgendermaßen lautet: „Ihr Telegramm ist befohlen worden und ich sende Ihnen, wie gewünscht, vom Tjangli-Damen folgende Antwort: „Ihr Telegramm vom 15. Tage dieses Monats (11. Juli) ist hier eingegangen. Das Telegramm des amerikanischen Staats-Departements ist dem Gesandten Conger übermittelt worden.“

Hier ist seine Antwort: „In der englischen Gesandtschaft unter Fortdauerndem Gewehr- und Geschützfeuer der chinesischen Truppen. Schnelle Hilfe kann allein allgemeines Massacre verhindern.“ Diese Antwort war in der im Staats-Departement gebrauchlichen Schrift abgefaßt und wird vom Staats-Departement als wahr angesehen, da Betrügerien unter diesen Umständen ausgeschlossen zu sein scheinen. Das Staats-Departement veröffentlicht ferner folgende Bekanntmachung: Der Staats-Departement empfing Freitag früh die folgende Depesche des amerikanischen Konsuls in Tientsin vom 19. Juli, Nachts 12 Uhr, datirt: „Ein Mann aus Schanghai besuchte am 16. Juli, alle Anzeichen in Peking seien getödtet. Ich habe deswegen an den Gouverneur telegraphirt und gefragt, ob

diese Meldung wahr sei. Der Gouverneur erwiderte, sein Kurier habe Peking am 11. Juli verlassen; an diesem Tage seien alle wohlbehalten gewesen. Der hiesige Theil der Stadt Peking sei indessen von den Aufständischen genommen, in der Absicht die Ausländer zu tödten.“ Sobald Conger's Telegramm entziffert war, wurde ein Kabinettsrath nach dem Bureau des Staatssekretärs berufen.

Aus diesen sicherlich authentischen Nachrichten geht hervor, daß zum Mindesten am 11. Juli alle Europäer, mit Ausnahme von Ketteler's, geblieben haben, wenn sie sich auch in schwerer Bedrängniß befanden. Der belgische Konsul in Schanghai will sogar noch spätere Nachrichten haben. Er meldet unterm 19. Juli, Scheng, der chinesische Telegraphendirektor, habe ihm mitgetheilt, die Fremden in Peking seien am 18. Juli noch wohl erhalten gewesen. Ein kaiserliches Edikt vom 16. Juli habe den Vizekönig in Tientsin angewiesen, die durch die Unruhen angerichteten Schäden abzuschätzen; den lokalen Milizen wird darin der Befehl erteilt, den Aufstand zu unterdrücken. — Wenn auch Scheng nicht gerade eine zuverlässige Quelle ist, so giebt doch seine Meldung, mit der Washingtoner zusammengekommen, immerhin Berechtigung zu neuen Hoffnungen.

Der chinesische Gesandte in Paris ließ dem Minister des Aeußeren, Delcassé, ein Telegramm des Kaisers von China zugehen mit dem Ersuchen, dasselbe dem Präsidenten Loubet mitzutheilen. In dem Telegramm, das am 19. Juli vom Gouverneur von Schantung befohlen wurde und die fremden Gesandten in Peking nicht erwähnt, eruchte der Kaiser (welcher?) um die Vermittelung Frankreichs. Delcassé ließ den chinesischen Gesandten wissen, daß die Antwort Loubet's an die französische Gesandtschaft in Peking gesandt werden würde. Dort könne die kaiserliche Regierung sie in Empfang nehmen. Die Regierung erwartete jedoch vorher die Sicherheit zu haben, daß der Gesandte Pichon wohlbehalten sei.

Von allen Seiten treffen jetzt detaillirte Berichte über die Einnahme von Tientsin ein, und sie zeigen, daß es dabei zu einer großen und blutigen Schlacht gekommen ist. Nach japanischen Berichten begann der allgemeine Angriff auf die Wälle der Stadt am 13. Juli morgens um 4 Uhr. Am 14. Juli um 3 Uhr morgens sprengten die japanischen Truppen das Stadttor und pflanzten das Banner der aufgehenden Sonne auf dem Centralthurm der Stadt auf. Die Verluste sind: 9 Offiziere todt, 300 Mann todt oder verwundet. Ein später eingegangener japanischer Bericht über die Eroberung Tientsins besagt: „Nachdem die Stadt am Morgen des 14. Juli genommen war, beschloßen die japanischen Geschütze die Marinetafeln, auf welche die Russen einen Angriff machten. Während dieser Zeit hielten zwei japanische Abtheilungen die Eisenbahnstation und schlugen die chinesischen Angreifer zurück. Darauf ergriffen sie Besitz von der Marinetafel und ihrer Umgebung und erbeuteten 48 Kanonen. Der Verlust der Japaner war 60 Tode und 270 Verwundete.“ Einem noch später eingegangenen Berichte zufolge wurden in der Marinetafel 80 Geschütze erobert, von welchen 16 neuester Konstruktion waren. Die umwallte Stadt Tientsin hat jetzt eine Besatzung von Japanern, Engländern, Amerikanern und Franzosen. Der Gesamtverlust der Verbündeten am 13. und 14. Juli beträgt 500 Mann, unter welchen sich über 300 Japaner befinden. — Nach dieser Angabe scheint sich der Gesamtverlust der Verbündeten etwas geringer zu stellen; denn nach den ersten Meldungen sollte er bekanntlich ca. 700 Mann betragen.

Einer, allerdings wenig zuverlässigen Meldung der „New-York World“ zufolge verläßt in Tschifu, die Chinesen hätten vor der Flucht aus der Chinesenstadt von Tientsin ihre Frauen getödtet, damit sie nicht in die Hände der Fremden fielen.

Wie bedenklich die Situation der verbündeten Truppen in Tientsin wenige Tage vor der Ertümmung der Stadt gewesen ist, lehrt ein Telegramm, das der Vizeadmiral Alexeff dem russischen Kriegsminister aus Tschifu zugehen ließ: Tientsin, den 11. Juli. Gestern wurden unsere Borspotten vor dem Bahnhofs von mehr als 2000 chinesischen Truppen und Bogern überfallen. Eine halbe Kompanie des 10. Regiments wurde umzingelt und mußte sich mit dem Bajonnet durchschlagen. Ein Leutnant und 18 Mann wurden verwundet, 4 Mann getödtet. Als Verstärkungen eintrafen, mußten sich die Chinesen mit einem Verlust von 700 Mann zurückziehen.

Ueber eine Ausdehnung der Unruhen liegen heute Nachrichten von Belang nicht vor. Nach Meldungen, die der Generalstab in Petersburg erhielt, ist die Lage der russischen Bevölkerung in Chargin und im Süden der Stadt unverändert. Die gegenwärtige Sachlage ist derart, daß irgend welche Ueberrassungen völlig undenkbar sind. Der Oberbefehl ist dem General Gribiski übertragen, dem als Gehülfe zeitweilig General Sabotisch beigeordnet ist. — Der deutsche Vizeadmiral Bendemann meldet aus Tschifu vom 18. Juli: Der englische Admiral theilte mit, daß ihm der Gouverneur von Hongkong die Abreise Li-Hung-Tschang's nach Peking angezeigt habe. Das Arsenal von Tschifu, nördlich von Tientsin, wurde am 18. Juli von den Russen ohne Widerstand besetzt. — Nach einer Depesche des „Daily Express“ aus Schanghai vom 19. Juli treffen dort fortwährend bewaffnete Chinesen ein, jedoch die Konsuln sich mit gemeinsamen Petitionen gegen die militärischen Vorbereitungen der Chinesen wandten. — Die Flußbesatzungen Cantons werden chinesischerseits stark bemannt. Bogensport hat jetzt 5000 Mann. Bampooport ist in den nächsten Tagen ebenfalls erhalten.

Li-Hung-Tschang ordnete vor seiner Abreise an, daß die Goldminen seiner Provinzen in Zukunft nicht mehr von Peking, sondern von Kanton abhängen sollen. Auch der Vizekönig von Hanking erließ amtliche Befehle für die Zollverwaltung in Schanghai.

In Japan scheint man etwas verstimmt zu sein, wenigstens giebt folgende Meldung des kaiserlichen Bureaus dieser Vermuthung Raum: Obwohl die führenden japanischen Blätter noch immer darauf drängen, mehr Truppen nach China zu senden, nimmt die Abneigung dagegen zu, daß Japan sich in ausgedehnte Operationen einläßt. Die Entscheidung der Regierung ist nicht bekannt. Indessen ist eine weitere Division von Sendai auf dem Marsch, um sich nach China einzuschiffen. Große Massen von Flüchtlingen aus China treffen ständig in Japan ein.

Ein Dementi erläßt der türkische Botschafter in Berlin. Die offiziellen deutschen Blätter schreiben: Der Meldung, daß die Ereignisse in Peking wider der wahramedianischen Bevölkerung der Türkei eine europäerfeindliche Bewegung hervorgerufen hätte und daß in den Moscheen aufreizende Reden gegen die Europäer gehalten worden seien, wird aus der türkischen Botschaft in Berlin energisch widersprochen. Man hält sie für eine armenische Erfindung.

Ueber die deutsche Feldpostexpedition nach Ostasien werden jetzt weitere Mittheilungen gemacht. Die Feldpostexpedition besteht demnach aus einem Feldoberpostsekretär als Postchef, 7 Feldpostsekretären, 3 Feldpostassistenten, 2 Feldposthilfsbeamten und 9 Trainpostältern. Zum Feldpostchef in Ostasien sind folgende Beamte, Unterbeamte und Postältere bestimmt worden, die sich freiwillig gemeldet hatten und nach ihren persönlichen Verhältnissen für geeignet befunden wurden. Hauptbedingung war ihre Eropäerfähigkeit. Die Beamten sind sämtlich unverheirathet und aus dem Berliner Bezirk. Der größte Theil der Feldpostexpedition wird der künftigen Ausrichtung für die Feldpostexpedition ist bereits am 10. d. Mts. von Genua nach Schanghai vorausgeschickt worden. Die Abreise des Feldoberpostsekretärs, der 6 Feldpostsekretäre und der Feldpostassistenten nach Ostasien erfolgt am 22. Juli von München aus mit dem Transpazifikdampfer, welches zur Vorbereitung der

Ausschiffung sowie der ersten Unterbringung und Verpflegung des Expeditionskorps von Genua am 24. Juli mit dem Reichspostdampfer vorausfährt. Die Feldpostältere schließen sich zur Begleitung der noch hier befindlichen Ausrüstungsgegenstände dem Kommando des Expeditionskorps an. Wagenpferde und Reitpferde werden in Ostasien beschafft. Das gesammte Personal wird mit Schußwaffen ausgerüstet. Der mit der Oberleitung des deutschen Postwesens in Ostasien betraute Postdirektor Schellhorn in Schanghai ist zum Feldpostmeister bestimmt. Er übernimmt die unmittelbare obere Leitung des technischen Feldpostdienstes.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 21. Juli.

Werstarbeiter aller Branchen, gelernt und ungelernete, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trug den übermüthigen Scharfmachern!

Zum Brauereikrieg. Uns wird folgende Erklärung übermittle:

„Obwohl bereits genügend in der Öffentlichkeit über diese Sache im „Lüb. Volkst.“ geschrieben, das in jeder Hinsicht der Thatsachen und unserer eigenen Ansicht entspricht, sehen wir Unterzeichneten, welche in der ersten Woche nach dem 1. Juli in der Brauereibrauerei von Ludwig Klein, Hülfstraße 79 thätig waren, uns veranlaßt, persönlich zu erklären, daß uns der torifmässige Lobn ohne Ausnahme sofort ausbezahlt worden ist und daß alle gegentheiligen Behauptungen auf Erfindung beruhen. Wir erklären weiter, daß wir der durch die „Eisenbahn-Itg.“ verbreiteten und bisher noch immer vertretenen Darstellung durchaus fernstehen und jegliche Gemeinschaft mit einem Blatte, das uns während unseres schweren Lohnkampfes mit allen erdenklichen Mitteln bekämpft hat, mit Entrüstung von uns weisen.“

Fürst, Devnecht, Ritzgen, Wolf, Hüper, Schnoor, Cornelis, Ketter, Jacobs, Howoldt. Obiger Erklärung schließt der Unterzeichnete sich mit den Hinzufügen an, daß der Brauer-Verband bisher keine Ursache hatte, sich über ein Geschäft zu beklagen, das ihm die Durchführung aller von den Kollegen gestellten Forderungen ermöglicht und die getroffenen Vereinbarungen vom ersten Tage an strikte innegehalten hat. Gewisse Leute thäten besser, auf tarifmäßige Zahlung in Zeitungsdruckerien zu achten, als sich uns zu kümmern, die sich für diese zweibeitige Antheilnahme bestens bedanken.

Zentralverband der Brauer

(Zahlstelle Lübeck).

Für den Vorstand: Hugo Boye

Damit ist für uns die Sache erledigt. Vereinsthans. Der Eingang ist jetzt des Umbauens wegen nach Nr. 52 verlegt worden.

„Waterlandlose Gesellen“ schimpft die national liberale Presse uns Sozialdemokraten einmal wieder, weil wir ehrlich und muthig genug sind, in der chinesischen Frage der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen und die Gerechtigkeit nicht zu verleugnen, statt mit den Mächtigen blindlings durch Dick und Dünn zu gehen. Letzteres ist freilich ein billigeres Vergnügen, ob es rühmlicher ist, steht auf einem anderen Blatte geschrieben. Die Sozialdemokratie handelt auch in dieser Frage im vollen Bewußtsein ihrer großen Verantwortlichkeit der deutschen Volk gegenüber und läßt sich darin durch keine Lintenbramarbas heirren.

Die Glasernungsmeister, welche hier Volksfest und nebenher Glasertag gefeiert haben, beschloßen neben anderem unsere Leser nicht Interessirenden eine Unterstüßungskasse zu gründen für Innungen oder Meister, die durch Streiks oder verhängte Sperren der Hülfe bedürftig seien. Eine Kommission soll das Weitere besorgen.

Arbeiterrisiko. In der Konservatenfabrik von Carstens, Hüfthor-Allee, wurden gestern früh der Arbeiter Kühn durch einen unglücklichen Zufall das erste Glied des kleinen und des Ringfingers abgestanzt. Die erste Hülfe wurde von Dr. Raben geleistet.

Aus der Waisenpflanzschule. Sechs Arbeiterinnen von Fr. Ewers u. Co. wurden wegen Entwendung von Fabrikwaren zu Gefängnißstrafen von 4 Tagen bis eine Woche verurtheilt. — Große Unzufriedenheit herrscht unter den Arbeiterinnen über eine der sogenannten „Wohlfahrtseinrichtungen“. Die Benutzung der Küche ist ihnen nämlich derart erschwert, daß ihre kurzen Pausen von ihnen kaum zur Stärkung ausgenutzt werden können.

Nachbewilligungen. Für die Navigationsschule hat der Bürgerausschuß 1091,66 Mk. nachbewilligt, für den Katasteramt werden 9271,80 Mk. verlangt.

Den Schießbudenbesitzern und Inhabern von amerikanischen Schaukeln und Rutschbahnen ist man insofern etwas entgegengekommen, als beabsichtigt wird, in Zukunft von ersteren 0,50 Mk. bis 10 Mk., von letzteren 5 bis 15 Mk. Luftbarkeitssteuer zu verlangen.

Die Tagesordnung der am Mittwoch stattfindenden Bürgerchaftsversammlung lautet: I. Ein in nicht öffentlicher Sitzung zu verhandelnder Senatsantrag. II. Öffentlicher Sitzung: 1. Anträge des Senates. 2. Antrag des Rathes zum Jagdgesetz vom 28. Februar 1900. 3. Anträge des Rathes und Bürgerausschusses vom 28. Mai d. Js., betreffend Zinsfreiheit und Untüchtigkeit des der Israelitischen Gemeinde gewährten Darlehens von 22.000 Mk. 4. Errichtung einer neuen Oberlehrerstelle am Katharineum. 5. Errichtung zweier neuer Oberlehrerstellen an der Realschule. 6. Erweiterung des Schulkonzeils zu Moisling. 7. Errichtung einer ständigen Lehrerkonferenz dritter Gehaltsklasse und einer Lehrerinnenkonferenz an der Realschule zu Moisling, sowie Veränderung in den Gehaltsverhältnissen des dortigen Bezirkschullehrers. 8. Stempel-Abwehralabgabe des dortigen Depositenkasse der Dresdener Bank. 9. Nachbewilligung von 10.500 Mk. zu den Kosten der Einquartierung im Rechnungsjahre 1899. 10. Auszahlung des Vermögens der Beamten-Wittwen und Wittensasse nach deren Schluß an den Staat, die Gemeindefürsorge und die öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen. 11. Erweitern des zweiten Nachtrages zum Ausführungsgesetze zur Grundbesitzordnung vom 18. Dezember 1899. 12. Nachbewilligung von 9271,80 Mk. an das Katasteramt zum Abschluß seiner Abrechnung für 1899/1900. 13. Abänderung der Stempelordnung vom 10. Juli 1889. 14. Nachtrag zu dem Gesetz, betreffend die Hebung einer Abgabe von Luftbarkeiten vom 19. Februar 1899. 15. Antrag von A. Pape, betr. die Verordnung des Senates wegen des Streitpostenfrensens. IV. Anfrage von Dr. G. D. betr. des Bahnhofsgebäude.

Achtung, Zimmerer! Zuzug ist fernzuhalten nach „Karlshütte“ bei Rendsburg.

Schwartz. Das erste Opfer. Bei den Kämpfen in China ist der Sohn des Ritters Cordts verwundet worden.

Entn. Zum „Volksfest“. Auch hier wird der Kummel dazu benutzt, das eigentliche Volk zu provozieren und seine politische Ueberzeugung zu verhöhnern. So werden die professionellen Lärmmacher unseres Städtchens, die „Lechniker“, einen Wagen arrangieren, welcher nach dem Wochenwagen zeigen wird, „ein „Kriegsschiff“ und die „Kostenbedeckungsfrage für die Flotte“, welche seiner Zeit die Gemüther unserer Herren „Reichsboten“ in so gewaltige Aufregung versetzte, und deren Summen dann doch so leicht aufgebracht wurden.“

Wismar. Militarismus und Arbeiterinteressen. Hier ist Donnerstag unter den Hafenarbeitern ein Streik ausgebrochen. Von der Militärbehörde wurden Soldaten zum Entladen der eingelaufenen Schiffe zur Verfügung gestellt, was begreiflicher Weise unter den Streikenden mit sehr gemischten Gefühlen bemerkt wurde. — Zuzug ist strenge fernzuhalten. — Die „Kost. Btg.“ meldet noch: „Der Dampfer „Marie“, Kapitän Schröder, welcher Kohlen geladen hatte, war für hier bestimmt. Selbiger konnte jedoch nicht gelöscht werden, da die Hafenarbeiter seit Dienstag dieser Woche in Streik getreten sind. Der Dampfer fährt nach Kiel weiter, da er bis Sonnabend schon leer sein sollte. Er wird alsdann mit Proviant für die deutschen

Truppen nach China abfahren. Ebenfalls schreitet die Besetzung des Dampfers „Wilh. Behrens“ (Inhaber R. und B. Bodens, hier) nur sehr langsam vorwärts, da nur ein Gang an demselben arbeitet.“

Kiel. Eisenbahnunfall. Beim Rangieren auf dem Güterbahnhof versuchte, wie dem „Hbg. Frdbl.“ telegraphirt wird, der verheirathete Stationsassistent **Ahrens** aufzuspringen, stürzte und beide Beine wurden ihm abgefahren.

Kiel. Von dem kaiserlichen Musterbetrieb. In der letztvergangenen Woche machte ein Arbeiter der kaiserlichen Werft freiwillig seinem Leben ein Ende. Wie auf Grund des Sectionsbefehdes die Aertze konstatarirten, hat der Verstorbene seine That höchstwahrscheinlich im Falle momentaner Geistesstörung begangen, da infolge einer in früheren Jahren erlittenen Gehirnhautentzündung ein Defekt verblieben war, der diese Annahme ermöglichte. In zahlreicher Weise hatten die Arbeiter der betreffenden Werkstätte, Schlosserei und Schmiede des Ressorts III (Schiffsbau) dem Verstorbenen das Geleit gegeben. Andern Tags wurde nun den Arbeitern durch Anschlag bekannt gegeben, daß der Baumeister erwarte, daß in Zukunft ein so zahlreiches Fernbleiben der Arbeiter von der Arbeit unterbleibe. Im fraglichen Falle habe ein Anlaß zu besonderer Ehrung des Verstorbenen gänzlich fernzulegen. Und um den Anschlag noch wirksamer zu gestalten, wurde dann den Vorarbeitern der Werkstätte (ca. 20 Mann) dieses nochmals persönlich von dem

Baumeister gesagt, mit der Hinzufügung, daß wenn die Arbeiter einmal vielleicht zu einem Fest einen halben Tag frei haben wollten, er dem sich keineswegs ablehnend gegenüber verhalten werde. Natürlich ist die Stimmung der Arbeiter über dieses Vorkommniß eine äußerst erbitterte. Der Musterbetrieb versteht es in der That ganz ausgezeichnet, seine Arbeiter in beständiger Gährung zu erhalten.

Briefkasten.

J. A. Warten, event. mittels eingeschriebenen Briefes nochmals dahin wenden. Weiter läßt sich gegen die österreichische „Schlamperet“ nichts machen.

H. S., Siedelsdorf. Ihr Sohn ist mündig und bedarf daher Ihrer Einwilligung nicht. In diesem Falle läßt sich gar nichts machen.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 20. Juli

Butter.

I. Qualität	111-116
II. Qualität	108-110
Ferner:	
Abfallende und ältere Waare	98-104
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	80-88
Galizische und ähnliche	75-87
Zuländische Sommer-	80-85
Finnische Waare	90-93

Sternschanz-Viehmärkte.

Hamburg, 20. Juli

Der Schweinehandel verlief gut. Zuführt wurden 830 Stück Preise: Sengschweine — Mt., Verlandschweine, schwarz 47-49 Mt., leichte 50-52 Mt., Sauen 36-42 Mt. am Freitag 46-50 Mt. Nr. 100 Bid.

Gestern entschlief saust nach langem Leiden meine liebe Frau und meiner Tochter liebevolle Mutter **Wilhelmine, geb. Ollrogge.**

Tiefbetrauert von mir und Allen, die ihr nahe standen.

A. Fick und Familie.

Heute Nachmittag starb plötzlich und unerwartet in Folge einer schweren Entzündung unsere Tochter **Emma Lankow, geb. Paustian.**

Dies zeigt an die tiefbeträubte **Familie Paustian.**

Die Beerdigung findet am Montag den 23. Juli, Vormittags 10 Uhr, von der Kirchhofstapelle aus statt. Beginn der Feier 9 1/4 Uhr.

Logis zu verm. Al. Petersgrube 10.

Logis nach vorn Engelswisch 55.

Zu sofort ein freundliches Logis zu vermieten Alshöhe 17.

Logis zu vermieten St. Annenstr. 8.

Ein freundliches Logis zu vermieten Große Gröpelgrube 13.

Logis für einen jungen Mann

Schmiedestraße 25 2. Et.

Logis für einen jungen Mann

Glödengrube 16.

Zum 1. Oct. eine Wohnung zu verm.

Schützenstraße 43, part.

Gesucht zum 1. August

ein junger ordentlicher Hausdiener

Breitelstraße 58.

Zu vermieten ein Zimmer mit Morgens u.

Abends Kaffee, per Woche 2,50 Mt.

Watenhmaner 143, b. d. Glödengrube.

Durch Zufall preiswerth zu verkaufen bei ger.

Anzahlung 1 H. Hans nahe vorm Holstenthor,

enth. 2 Wohnungen, Vor- und Hintergarten.

Näh. durch Oscar Häring, Charlottenstr. 32.

10 Semmel 10 Pfg.

10 Zwiebäcke 10 Pfg.

7 Pfd. Schwarzbrot 50 Pfg.

5 Pfd. Feinbrot 50 Pfg.

Alle anderen Brodsorten billigst.

10 Engelswisch 10.

Große Auswahl in Spirituosen

in Gebinden, Flaschen und Kleinverkauf

empfehlen in nur guten Qualitäten

J. C. Müller, Cronsford, Allee,

Ecke Kahlhorststraße.

Großer Vorkauf

alter Tilsiter Fettkäse

mit schnell und billigst verkauft werden.

Koop, Glödengrube 31.

Vollfetten Tilsiter

Pfd. 60 Pfg.

Alt. Tilsiter Bruchkäse

Pfd. 40 Pfg.

Echten Limburger

Stück 25-30 Pfg.

Butterhandlung

„Zur Krone“.

„Adele“

Photographisches Atelier

Inh.: Hermann Westphal.

Breitestraße 53 (Haus Freyholz).

Ausnahmen bei jeder Witterung, auch Sonntags.

Spezialität: **Kinderaufnahmen**

Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Wegen vorgerückter Saison: Grosser Ausverkauf

zu Engros-Preisen, darunter prima neue Fahrräder und alte Räder.

2 Jahre Garantie für bestes Material.

Lernen gratis. Abzahlung gestattet.

Man kaufe nicht von sogenannten Gelegenheitsverkäufern, da nur minderwertige Waare ohne Garantie verkauft wird.

H. A. Hill, Fahrradhandlung, Johannisstr. 9.

Sämtliche Ersatztheile. Mäntel 9 Mt. Schläuche 6,50 Mt.

Laternen hochfein vernickelt Mt. 1,50. Garantie für prima Material.

Speise-Hallen „Hansa“

21. Fischestraße 21.

Große bequeme Speisesäle. Geöffnet von Morg. 7 bis Abds. 9 Uhr. Parterre und 1. Etage.

Preise für Speisen:

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2-2 1/2 Uhr à Person 50 u. 40 Pf.

Täglich großer Abendstisch von 6-9 Uhr à Person 40 u. 30 Pf.

Warmes Frühstück aus der Pfanne von 8 Uhr an.

Beeffsteak m. Zwiebeln	mit	Saucerfleisch	25 Pf.
Fricadellen	Brod	Spiegeleier	Stück 10 "
Gebratene Leber	à Person	Gefochte Eier	" 10 "
Gulasch	40 u.	Warme Würste	" 10 "
Gebratene Fische	30 Pf.	Kartoffelsalat, Portion	" 10 "
Carbonade	oder	Belegtes Brod, verschied. Ausschneit, à	10 "
Ragout u. i. w.	Kartoffeln	Hamburger Butterbrod	15 "
Rührei, Portion		u. i. w.	
			30 Pf.

Hansa-Brauerei Actiengesellschaft Lübeck.

— Fernsprecher 161. —

Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz bereiteten

Lager- und Tafelbiere

in bekannter Güte, sowie unser

Kapuzinerbräu

welches, nach Münchener Art, ebenfalls streng nach den Vorschriften des bayrischen Braugesetzes gebraut ist, und erbiten uns Bestellungen direct oder durch die Bierführer.

M. Heber, Photograph

wohnt jetzt

Klingenberg 3

im Möbelkaufhaus Senff.

Cabinet-Bilder à Duzend Mt. 12.

Bistit-Bilder à Duzend Mt. 4,50.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft

Fischergrube 52

empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Streichf. Oelfarben

Binzel u. Bürstenwaaren

sowie

„Dullan“ Fußbodenglanzöl

empfehlen

Otto Fehlauer, Drogen u. Farben

Fackenburger Allee 32.

Hausfrauen

kaufen eure

prima Seife, 25 Pf.,

aus der Seifenhandlung von

A. Spethmann, Allee 58 b.

Bei der großen Steigerung von Rohmaterialien habe ich große

Lieferungs-Abschlüsse

gemacht und bleiben meine Preise, sowohl in Manufacturwaaren als auch in Herren- u. Arbeiter-Garderoben die genöthigt billig.

Arbeiterhosen von 88 Pfg. an.

Cheviot-Herren-Anzüge v. 8,75 Mt. an.

Büchlein-Hosen in großer Auswahl von 2,50 b. 12,75 Mt.

Alle Artikel für Arbeiter in größter Auswahl vorrätig!

Lübeck. **Otto Albers, Kohlmart 10**

— **Baarverkauf.** —

Folkers' Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25

empfehlen

gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Große Auswahl

in

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

dauerhaft gearbeitet, billig

Paul Rehder's

Möbel-Magazin

Hundestr. No. 13.

Achtung!

Kohlenarbeiter!

Mitglieder-Versammlung

am Montag den 23. Juli

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung

der

Schauerleute

am Montag den 23. Juli 1900

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:

1. Kartellbericht.
2. Fragekasten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Diola DELICATESSE-Neueste Verfeinerung!

KÜHLUNG
mit MILCH statt mit WASSER
Edelster ERSATZ für die
fast doppelt so theure Naturbutter.
Eigene Pabrik der Neusser Margarine-Werke

General-Vertrieb u. Lager für Lübeck, Holstein, Mecklenburg, Pommern u. Oldenburg: Johs. Klüssmann, Lübeck, Mengstr. 54.

* Wein * und Spirituosen

aller Art, in Gebinden, Flaschen und
Kleinvorlauf hält in nur guten beliebten
Qualitäten bestens empfohlen.

Wilh. Kahts,
Hl. Gröpelgrube 11

Die Vorstände der Gewerk-
schaften und Vereine werden
ersucht, die Karten zum Ge-
werkschaftsausflug am Montag
den 23. Juli, Abends von
8 1/2 Uhr, im Vereinshaus ab-
zuholen.

Das Comitee. Club Fidelitas.

Berathungs-Abend
am Montag den 23. Juli 1900
Abends 9 Uhr
im Club-Sokal.

Tages-Ordnung:
Anstreuung der Schießkammern
Der Vorstand.

„Herrenfähre“ Restaurant

mit großartig schön am Wasser gelegenen
Garten.
15 Minuten von der Station der elektri-
schen Straßenbahn Israelsdorf.
Vermiethung von Lustböten.
Für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerk-
same Bedienung ist bestens gesorgt.
H. Vetter.

Einsegel.

Morgen Sonntag:
Gr. Tanzmusik
Anfang 4 Uhr.
Chr. Koch.

Louisenlust.

Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Giese.

Elysium.

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Havemann.

Friedrich-Franz-Halle

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
L. Lübke.

Stehr's Stablissement.

Heute Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.
Wakenitz-Bellevue.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Gelegenheitskauf für Brautleute. Grosse Parthie Möbel außergewöhnl. billig im Möbel-Kaufhaus Gebr. Senff Klingenberg 3.

TIVOLI.

Sonntag den 22. Juli 1900:
Gross. Opern-Concert.
Einmaliges Gastspiel
des Heldentenor R. Becker, Hofopernsänger, Frau Becker-Ranco,
ehem. fgl. bayr. Hofopernsängerin,
Herrn L. Kukartz, Clavier- und Geigenvirtuose.
Das reichhaltige Programm enthält u. A. Arien, Lieder und Duette klassischer und
moderner Inhalts. Composition von Kufarz. Vorträge humoristischen Inhalts u. s. w.
Preise der Plätze: Vorverkauf im „Tivoli“: Sperrplatz, numm., 50 Pfg., 1. Platz 40 Pfg.
Cassensöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Verband deutscher Zimmerleute Zahlstelle Lübeck.

SOMMER-FEST

bestehend in
Concert, Gesang, Herren-, Damen- und Kinder-Belustigung
mit nachfolgendem Ball
am Sonntag den 22. Juli
in Hanshahn's Concerthaus.
Anfang 4 Uhr Ende 2 Uhr. Entree 60 Pfg., eine Dame frei, einzelne Damen 20 Pfg.
Einführung gestattet.
Die Belustigungen beginnen Nachmittags 5 Uhr.
Bei eintretender Dunkelheit Illumination des Gartens.
Das Comitee.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum
5. Stiftungs-Fest
bestehend in
Concert, Herren-, Damen- u. Kinder-Vergnügen mit nachf. Ball
am Sonntag den 29. Juli 1900
im Lokale des Herrn Dassler, „Colosseum“.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Schluss der Anstreichung der Kindergeschenke präcise 6 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Comitee.

Hansa-Halle. Tanzkränzchen. Freier Eintritt.

Sonntags:
Neu-Lauerhof. Großes Garten-Concert.
Freier Eintritt. Anfang 4 Uhr. Freier Eintritt.
Im Saal: **Grosses Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: Gr. Tanz in beiden Sälen.

Concert-Haus „Flora“
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
F. Grammerstorf.

COLOSSEUM

Jeden Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

Zum rothen Löwen.

Sonntag den 22. Juli 1900:
**Tanzunterhaltung u.
Nirfchenfest.**

Nach Travemünde

fährt Dampfer „Em. Geibel“ Sonntag, den
22. Juli. Abfahrt 2 Uhr Nachm. oberhalb
Höftenerbrücke, 1. Steg, Struckfähre an-
laufend. Rückfahrt 7 1/2 Uhr. Fahrpreis
50 Pfg., mit Rückfahrt 70 Pfg. Fahrt in See 50 Pfg.

Zustfahrt per Dampfer „Pollux“ nach Travemünde tägl. Ab Travemündel 2.00 Nachm., Struckfähre und Schluthaus anlaufend. Von Travemünde 7.30 Abds. Fahrpreis 50 Pfg., Rückfahrt 70 Pfg., Kinder d. H.

Brauerei Tadenburg. Sonntag den 22. Juli 1900: Grosses Concert

Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.
graphischer &
Gesangverein.
Sommerfest
bestehend aus
Concert, Ball und Tombola
im Neulauerhof
am Sonntag den 29. Juli 1900.
Herren 60 Pfg., eine Dame frei.
Anfang 4 Uhr. Das Comitee.

Gesangverein „Eintracht“

BALLE

am Sonntag den 22. Juli 1900
bei Herrn Griesbach,
Gesellschaftshaus Adlerhorst.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Einführung gestattet.
Das Fest-Comité.

Ausflug der Biedertafel der Maler per Bahn nach Schwartau (Niesebuschhülle)

am Sonntag den 22. Juli 1900.
Treffpunkt präcise 1 Uhr am Bahnhof Lübeck.
Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich
willkommen.
Das Comitee.

Gesang-Verein „Einigkeit“

Einladung zum
Ausflug nach Hageburg
am Sonntag den 29. Juli 1900.
Einfinden auf Bahnhof 10 Uhr 30 Min. präcise.
Nichtmitglieder zahlen 80 Pfg. à Person
Hin- und Rückfahrt.
Vereinszeichen sind anzulegen.
Das Fest-Comitee.

Bemerkungen: Die Friedrichs-Halle in Lübeck wird von Herrn Friedrichs, Lübeck, und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kaich, Lübeck; Ezech. Schwarz, Lübeck; und die mit Friedr. Meyer & Co. gezeichneten in Lübeck.

Johannes Wedde.

L. V. Bei der Tafelrunde, die sich vor fünfundsiebenzig Jahren häufig bei August Geib in dessen gastlicher Behausung am Köddingsmarkt zu Hamburg versammelte, war gewöhnlich ein Mann im Anfang der Dreißiger zu sehen, dessen eigenartige Persönlichkeit Aufmerksamkeit auf sich zog. Der Körper war klein und verwaschen; zwischen den beiden Schultern aber saß ein mächtiges Haupt mit scharfen, aber sympathischen Zügen. Hinter den Brillengläsern funkelten große tiefblaue Augen. Man bemerkte sogleich, daß man es hier mit einem Menschen von hervorragender geistiger Bedeutung zu thun hatte. Seine mit sonorer Stimme geführte Unterhaltung war durchweg anregend, niemals trivial, ob schon er gerne und viel sprach.

Dies war Johannes Wedde. Man dachte bei seiner Erscheinung an Lichtenberg und Mattig^{*)}, doch war seine Satire nicht verlegend und sein Humor ohne Galle. Er war 1843 als Sohn eines kleinen Industriellen zu Uelzen geboren. Er hatte als Kind schon schwere Krankheiten zu bestehen. Die Liebe einer zärtlichen Mutter wachte über ihn, und es geschah alles, was geschehen konnte, um seinen schwächlichen Körper zu kräftigen. Seine Verunstaltung ertrug er, wie seine Schwester Theodora behauptete, mit seltenem Gleichmuth.

Der talentvolle Knabe war von seinen Eltern zum Theologen bestimmt; nachdem er 1862 zu Hamburg sein Abiturienten-Examen bestanden, bezog er die Universitäten Heidelberg, Berlin und Göttingen. Im studentischen Treiben gewann er heiteren Lebensmuth, und mächtig regte sich in ihm der poetische Schaffensdrang, der schon sehr bald erwacht war. Zahlreiche Gedichte entstanden in dieser Zeit, die sich zum Theil in seiner Sammlung „Grüße des Werdenben“ befinden. Aber er studirte auch mit gewaltigem Eifer und es ward ein tüchtiger Germanist aus ihm. Zum Pfaffen war er nicht veranlagt; dazu dachte er zu frei. Er hatte indessen mit einer gewissen Störrigkeit seines Vaters zu kämpfen und sah sich in Bezug auf seine Berufswahl die Erfüllung seiner liebsten Wünsche ver sagt. Er ward Lehrer der Geschichte an einer Privatschule in Hamburg und lag seinem Berufe mit Lust und Liebe ob. Bis zu einem gewissen Grade wagte er es auch, wie er mir selbst erzählte, seine freiheitlichen Anschauungen in seinen Unterricht hineinzulegen.

Er schrieb einen glänzenden Stil, und da wurde er bei seinem reichen Wissen ganz von selbst zur schriftstellerischen Thätigkeit gedrängt. Er schrieb zunächst für die „Hamburger Nachrichten“, die damals noch nicht das Spezialorgan der Dynastie Bismarck waren, kleine Aufsätze kunstkritischen und geschichtlichen Inhalts. Bald bot man ihm an, als ständiger Recensent für das Drama am Stadttheater bei den „Hamb. Nachrichten“ zu wirken. Er nahm an, und seine geistvollen Kritiken erregten großes Aufsehen. Das waren keine alltäglichen Recensionen, die tausend Rücksichten nahmen; das waren aus tiefem Verständniß und reichem Wissen hervorgegangene Urtheile eines unabhängigen Kunstrichters. Sie mußten ihm naturgemäß viele Widersacher erwecken, aber sie verschafften ihm auch ein litterarisches Ansehen weit über Hamburg hinaus.^{**)}

Von seinen Schriften nennen wir die „Lieder eines Patrioten“ (1869) und das „Drama vom römischen Reiche deutscher Nation“, eine nationale Dichtung aus Barbarossas Zeit (1878), in welcher letzterem seine tiefen Kenntnisse des germanischen Mittelalters trefflich verwerthet sind. 1884 erschienen seine gesammelten Gedichte unter dem Titel „Grüße

^{*)} Lichtenberg war ein ausgezeichnete deutscher Satiriker und bedeutender Physiker. Er starb 1799 in Göttingen im Alter von 57 Jahren. U. v. Mattig starb 1837 in Dresden, 43 Jahre alt. Jaerß Oberförster, später Schriftsteller.

^{**)} Weddes Recensionen sind als „Dramaturgische Epäne“ nachher gesammelt worden.

des Werdenben“, die viel schön und tief Gedachtes enthalten, die aber nicht in die Masse dringen konnten, weil Wedde oftmals seine modern-sozialistische Weltanschauung in eigenartiger Weise mit der altgermanischen Mythologie und Geschichte poetisch zu verschmelzen bestrebt war.

Wir wollen als charakteristische Probe der eigenartigen Wedde'schen Poesie nur die drei Strophen aus seinem „Truhlied“ anführen:

Wenn sich Novembernebel lalt,
Grau auf die Fäden senken,
Wenn wir merken, daß Weisgewalt
Nicht die Natur kann lenken,
Daß in dem Ding, dem brutalen Sein,
Nur die Gemeinheit künigt,
Welche die Lüge mit heuchelndem Schein
Als Gottesweisheit beschönigt —

Kinderbegeisterung, Kindermuth,
Hoffnung auf baldige Siege,
Wärmen da nimmer das frierende Blut,
Stärken da nimmer zum Kriege.
Nein, da gilt nur der männliche Sinn,
Welcher mit Ernst es lernte,
Ohne Belohnung und ohne Gewinn
Schaffen für künftige Ernte;

Welcher, wenn ihm die Kraft zerbricht,
So sich zu trösten erdreist:
Habe mir selbst bemessen die Pflicht,
Habe mein Wollen geleistet,
Beugte mich vor der siegenden Nacht
Weder auf Drohen noch Bitten,
Habe des Erdenlebens Macht
Stark und stolz durchschritten!

Innerlich hatte sich Wedde sehr bald zur sozialistischen Partei hingezogen gefühlt. Er trat mit Geib in Verbindung und war bald ganz für die Partei gewonnen, wenn schon seine Stellung als Lehrer ihm nicht erlaubte, öffentlich sich zur Sozialdemokratie zu bekennen. Doch gab er sich auch keine besondere Mühe, seine politischen Anschauungen zu verbergen. Furchtlos war er ganz gewiß nicht. Ich sah oft mit ihm zusammen in der Weinstube des Patriotischen Hauses, wo er es liebte, die Hamburger Philister in Aufregung zu bringen, indem er mit drohender Stimme die Helden von 1793 verherrlichte und dann über die Entrüstung der Philister unbändig lachte.

Wir hatten uns bei Geib kennen gelernt, und bald entwickelte sich zwischen uns ein lebhafter und freundschaftlicher Verkehr, an dem auch Weddes begabte und lebenswürdige Schwester Theodora theilnahm, die gleichfalls als Lehrerin in Hamburg wirkte. Obwohl Wedde bei den inneren Parteiangelegenheiten nicht selbst mitwirken konnte, nahm er doch an allem den lebhaftesten Antheil und es hat ihn sehr tief bewegt, als bald nach Erlaß des Sozialistengesetzes einige Krafelhuber die momentan in der Partei eingetretene Desorganisation benutzten, um überall Unheil anzurichten und einzelne bekannte Personen in der Partei in ordinärer Weise zu verächtigen. Während uns von vorne die Staats- und Polizeigewalt angriff, fielen uns diese „Freunde“ in den Rücken. Dem braven Geib wurde dadurch die letzte Zeit seines Lebens sehr verbittert. Manchmal bekam man Anwandlungen von Niedergeschlagenheit. Da wußte Wedde zu ermuntern und zu begeistern; auch half er oft mit einem guten Witz über schlechte Stimmung hinweg. Als er mich einmal in Erregung und Verbitterung über die Machinationen eines gewissen Demagogen von damals angetroffen hatte, ging er nachdenklich weg und sandte mir bald darauf aus seinem Sommeraufenthalt in Friedrichsruh das Gedicht: „Korinthjaha“,^{*)} das beginnt:

Korinth ist eine gemüthliche Stadt,
Darin es auch viele Hanswürste hat;
Die haben erkannt, die reichen Herrn,
Der Demokratie urtiefsten Kern.

^{*)} Abgedruckt in „Grüße eines Werdenben“, Seite 23.

Dies war im Sommer 1880. Im Herbst wurde über Hamburg, Altona und Umgegend der „kleine Belagerungszustand“ verhängt, und es kamen die Ausweisungen. Auch ich erhielt, als „eine Persönlichkeit, von der eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu befürchten ist“, einen Ausweisungsbefehl, wonach ich Hamburg binnen 48 Stunden zu verlassen hatte, ob schon ich Hamburgischer Staatsangehöriger war. Doch war mir gütigst erlaubt, mich im Amt Ritzbüttel aufzuhalten. Die Reize dieses Amtes konnten mich indessen nicht anlocken und ich verließ Hamburg, bevor die 48stündige Frist abgelaufen war.

Als Wedde hörte, daß ich meine Ausweisung erhalten hatte, kam er eiligst zu mir und lud mich ein, die letzten Stunden meiner Anwesenheit bei ihm und den Seinigen zu verbringen, wo man mir es noch einmal recht angenehm machen und mir eine „Hentersmahizeit“, wie er mit Galgenhumor sagte, bereiten wollte. Ich nahm gerne an und begab mich zur festgesetzten Stunde nach Ritzbüttel, wo er mich mit seinem Vater und seiner Schwester erwartete. Die „Hentersmahizeit“ war unter Fräulein Theodoras liebevoller Fürsorge vorzüglich hergerichtet worden, und die „Feierlichkeit“ wurde so mit Witz, Geist und Humor gewürzt, daß ich wirklich Ausweisung und sonstiges Ungemach auf einige Stunden vollkommen vergaß.

Ich sah Wedde nur noch einmal kurz in Berlin, wo er mit seiner jungen Frau im Reichstage erschien.

Seine Stellung als Lehrer sowie als Recensent der „Hamburger Nachrichten“ hatte Wedde im Jahre 1879 aufgegeben, nachdem das zwischen ihm und seinem strengen Vater entstandene Zerwürfniß ausgeglichen und der Sohn dadurch in günstigere pekuniäre Verhältnisse gelangt war. Er ging aufs Land, voll von litterarischen Plänen und Entwürfen. In dem Gasthause, wo er sich aufhielt, brach in seiner Abwesenheit Feuer aus, und seine Bibliothek verbrannte nebst seinen sämmtlichen Manuskripten. Dieser Schlag traf ihn sehr hart. Besonders schlimm war es, daß sich unter den verbrannten Büchern sehr viele entliehene — auch aus öffentlichen Bibliotheken — befanden.

Wedde wandte sich nun der Journalistik zu. 1881 war die „Gerichtszeitung“, die von den in Harburg sich aufhaltenden ausgewiesenen Sozialisten redigirt wurde, unterdrückt worden. Um ein neues Organ ins Leben zu rufen, mußte eine geeignete Persönlichkeit als Leiter gefunden werden, und man erblickte diese Persönlichkeit in Johannes Wedde. Es erschien die „Bürgerzeitung“ unter seiner Leitung, dem Namen nach als „Organ der entschiedenen Demokratie Hamburgs“, in der That als Organ der Sozialdemokratie. Die „Bürgerzeitung“ bestand sechs Jahre während der schlimmsten Zeit unter dem Sozialistengesetz. 1887 im Sommer ward das Blatt verboten, und Wedde, der sich inzwischen sehr glücklich verheirathet hatte, wurde aus Hamburg ausgewiesen.

Er ließ sich in Lübeck nieder, wo er mit dem Parteigenossen Schwarz zusammen „Jürgen Wullenweber“ und „Das alte Lübeck“ herausgab. Die Geschichte der alten Hanja hatte ihn von jeher angezogen, und er liebte die Stadt Hamburg, wie wenn sie seine Vaterstadt gewesen wäre. Darum traf ihn auch die Ausweisung sehr hart.

Die hamburgischen Parteigenossen übertrugen Wedde die Candidatur für den dritten hamburgischen Wahlkreis. Aber sechs Wochen vor der Wahl wurde Wedde plötzlich durch den Tod abberufen. Eine tödtliche Influenza überfiel ihn und am 6. Januar 1890 fanden die Seinen an der Leiche des von ihnen so sehr geliebten und verehrten Mannes.

Die Leiche wurde nach Hamburg gebracht, und die Parteigenossen bereiteten daselbst dem todtten Kämpfer ein würdiges Begräbniß. Seine Schwester hat ihm interessante und warm empfundene Gedendblätter gewidmet.

Wih. Bloß.

Humpfland.

Roman von Dora Dunder.

(58. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

36. Kapitel.

Es war Winter geworden. In Frau Samuelsohn's behaglich durchwärmten Wohnzimmer saß die alte Dame mit dem Leiter ihrer umfangreichen Geschäfte in eifrigem Gespräch.

„Also, mein lieber Herr Justizrath, vielen Dank für alle Ihre Bemühungen —.“ Sie machte eine kleine Pause. „Und nun noch eines für heute: Es ist mein Wunsch, Segenhäus mit all seiner beweglichen Habe und eine Summe von 1000 Mark jährlich zur Erhaltung des Anwesens Frau Anna zu vermachern. Stirbt sie ohne Leibeserben, soll Segenhäus nach ihrem Tode der Stadt Charlottenburg zum Zweck einer Kinderbewahranstalt zufallen. Würden Sie die Güte haben, mir den dazu nothwendigen notariellen Akt aufzusetzen?“

„Aber mit tausend Freuden“, sagte der Justizrath lebhaft.

Frau Rebekka lächelte über die beifällige Auffassung des warmherzigen Mannes.

„Ja, ja, ich weiß, Frau Anna hat's auch Ihnen angethan. — Und ich — ich sage mir alle Tage, Gott sei Dank, daß ich sie habe — neuer Segen ist mir mit ihr in dieses alte Haus gezogen.“

„Hört sie zuweilen von ihrem Mann?“

„Sie spricht niemals davon und ich frage sie auch nicht. Es ist ein stillschweigendes Uebereinkommen zwischen uns.“

„Sehr hart muß das Schicksal dem armen Weibe mitgespielt haben, sehr hart!“ murmelte der Justizrath. „So viel ich davon weiß, eine seltsame Geschichte — sehr seltsam — man findet die Fäden nicht zusammen — Alles dunkel

und verworren, hm —.“ Er steckte die Cigarre wieder in Brand, die ihm während der letzten Betrachtungen ausgegangen war, eine ganz besonders schwere Sorte, die Frau Samuelsohn stets für ihn bereit hielt.

Dann schritt er ein paar Mal im Zimmer auf und ab. Als er am Fenster vorüberging, fiel sein Blick in den verschneiten Garten und darüber hinaus auf die weite, öde Landschaft.

„Höllisch einsam ist's doch im Winter hier draußen. Macht Frau Anna ihre Gänge nach der Stadt auch in dieser Jahreszeit ohne Begleitung?“

„Sie besteht darauf.“

„Merkwürdig unverständig für eine so vernünftige Person!“

„Wie oft liefert sie in dem Geschäft ab?“

„Zweimal wöchentlich und stets während der Tagesstunden. Auch mir ist's nicht recht, daß sie allein geht, aber sie bleibt dabei, es schide sich so für ihre Stellung, überdies kenne sie keine Furcht, sie sei von Neurode, ihrer Heimath, her weite und einsame Wege gewöhnt.“

„Neurode ist nicht Berlin — zu allerlezt die verrufene Gegend zwischen Charlottenburg und Spandau. Ich werde ihr den Eigensinn bei nächster Gelegenheit ausblasen“, brummte der alte Herr.

„Nun, und was haben Sie für Nachrichten aus Laujanne, alter Freund, was macht das Döchterchen?“ unterbrach Frau Rebekka sein Brummen.

Der Justizrath schmunzelte.

„D, der Springinsfeld ist oben auf. Natürlich Fremdinnen, die schwere Menge“ — wie sie sich als echte Berliner Pflanze ausdrückt, selbstverständlich einen Intimus, so eine Art Leibfuchs dabei.“

„Auch ein Berliner Kind?“

„Nein, eine kleine Mädhchenin, aber nur importirt, ursprünglich Amerikanerin, Eva mit Namen. Vatersname epührt für mein hübscheliges Frauenzimmerchen natürlich nicht. Auch ein armes, kleines, mütterloses Geschöpf. Nach

Hilbes enthusiastischen Schilderungen ein braver kleiner Kerl.“

Der Justizrath zog seine Uhr. Dann ließ er einen pfeifenden Ton durch die Lippen gehen.

„Nun aber, meine hochberechtere Freundin, muß ich mich empfehlen. Es ist die höchste Zeit. Heinrich wird schon in der bedenklichsten Laune sein, weil ich die Pferde so lange habe im Schnee stehen lassen. — Also die Schenkungs-urkunde setze ich Ihnen auf. Empfehlen Sie mich der eigensinnigen jungen Frau. Wenn ich ihr begegnen sollte, fahre ich sie natürlich erst wieder zurück.“

Er beugte sich auf die Hand der alten Dame.

„Halten Sie sich weiter so tapfer, theure Freundin, und beschämen Sie Ihren ängstlichen Leibmedikus, der mir erst neulich die Hölle heiß gemacht hat, daß Sie hier im Schnee stehen geblieben sind, anstatt an die Riviera zu gehen. Als ob ein und dieselbe Medizin für alle Kranken gleich gut wäre! Na, Gott befohlen!“

Anna war in dem Geschäft der Frau Rosenthal heute länger aufgehalten worden als gewöhnlich. Es waren alle Kirchenstickerien eingetroffen, nach denen Vorgänge konstruirt werden sollten. Man hatte Frau Anna's Rath und Einrichtungs-vorschläge hören wollen. Anna selbst hatten die edlen Muster, die warme Farbenpracht der alten Stickerien gefesselt, so war es wirklich schon ein wenig schummerig geworden, als sie das Seeufer hinter sich hatte und nun in den breiten Fahrweg, der an der Sonnenwiese entlang führte, einbog.

Die Thüren und Fenster an den kleinen Einzelgehöften, an denen sie vorüber mußte, waren schon fest geschlossen. Hinter einzelnen Scheiben brante schon Licht.

Ab und zu schlug ein Hund an, oder eine scharfe, schreiende Kinderstimme drang durch die geschlossenen Fenster bis auf die Straße. Sonst war Alles still. Nur das Knistern des Schnees unter ihrem gleichmäßig ausbreitenden Fuß und von Zeit und Zeit ein Knacken in den Stämmen der

Soziales und Parteileben.

Streit und Lohnbewegungen. Zum Streit der Maurer in Reiz wird von dort berichtet, daß der Streit nicht beendet ist, sondern unverändert fort dauert. — Sämtliche Holzarbeiter in Sonneberg (Meiningen) sind in den Streit getreten.

Die Arbeiter und die Reichspost. Die organisierten Väter in Hannover hatten ihre sämtlichen dortigen Kollegen mittels Postkarte zu einer Versammlung eingeladen. Wer beschrieb aber ihr Erstaunen, als von den 400 auf die Post gegebenen Einladungskarten etwa 350 als unbestellbar wieder zurückkamen, und zwar 275, auf denen die Marken bereits entwertet waren. Das Merkwürdigste aber ist, daß ähnliche Einladungsbriefe, die genau wie diese eine gedruckte Adresse trugen, bereits zwei Mal von den Reichspost richtig bestellt worden sind. Weshalb ging es denn nun diesmal nicht?

Für die streikenden Bergarbeiter Oesterreichs sind nach der im „Correspondenzblatt“ veröffentlichten Abrechnung der Generalkommission von der deutschen Arbeiterschaft insgesamt 49 500 Mk. aufgebracht worden. — Die ausgesperrten Dänen unterstützte die deutsche Arbeiterschaft gar mit 198 628,50 Mk. Mit denjenigen Summen, die direkt nach Kopenhagen gesandt wurden, sind es sogar weit über 200 000 Mk. Es lebe die internationale Solidarität der Arbeiter!

Der fünfte Kongress der schwedischen Sozialdemokratie wurde am 16. Juli in Malmö eröffnet. 225 Delegierte waren erschienen. Hjalmar Branting eröffnete die Verhandlungen mit einem Vortrag über den Stand der schwedischen Arbeiterbewegung und die wichtigsten Ereignisse innerhalb der Bewegung seit dem letzten Kongress (1897).

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In Hannover vergiftete am Mittwoch die Ehefrau des Schutzmann Heinrichs sich und ihre beiden Kinder. Beweggründe für die That sind unbekannt. — Aus Katowitz meldet die „Post“: In der Kadzionsgrube erlitten der Oberhauer Meinede und der Bergmann Hunger durch vorzeitiges Losgehen eines Schusses so schwere Brandwunden, daß beide im Knappschafslazareth starben. Durch herabfallendes Gestein wurde in der Florentinergrube der Bergmann Pioulet getödtet, ein Oberhauer und ein Bergmann schwer verletzt. — Wie gefährlich die Biene werden kann, wenn sie gereizt wird, lehrt u. a. folgender Fall: Dem Ackerbürger Maas wurden jüngst im Dorfe Groß Justin beim Abladen von Bausteinen zwei Pferde von Bienen erschossen. Trotz aller Gegenmittel und vieler Bemühungen verendeten die Pferde nach zwei bzw. drei Stunden. Der Fuhrwerksbesitzer selbst wurde von den wütenden gewordenen Bienen derart zugerichtet, daß er acht Tage das Bett hüten mußte. — Ein gräßliches Unglück ereignete sich am 16. Juli in der Gemarkung des Dorfes Ruchheim in der Rheinpfalz. Der Ackerer Walter mähte mit der Mähmaschine auf dem Felde Korn und schnitt hierbei dem dreijährigen Mädchen seines Bruders beide Füße ab. Das arme Wesen ist noch am Leben. — Durch einen Blitzschlag wurden am Mittwoch im Dorfe Rheinböllen (Baden) vier Feldarbeiter getödtet. — In Volkmarjen (Hessen-Nassau) traf ein Blitzschlag das Bahnhofgebäude und zerstörte teilweise das Dach und die elektrische Leitung im Wartesaal. Ein Telegraphenbeamter, der am Apparat beschäftigt war, wurde betäubt und ein alter Mann, der unter einem Weidenbaum Zuflucht genommen hatte, getödtet. — Eine Kompanie des 117. Infanterieregiments in Mainz hatte am Donnerstag Vormittag auf dem Schießplatz im Sonnenheimer Wald Scheibenjagen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Soldat Heller, der den Dienst an der Scheibe hatte, von einem Sergeanten erschossen. Die Kugel ging dem Soldaten durch die Brust. Heller stammt aus Oggersheim bei Ludwigshafen, er war vor seiner Militärzeit Maurer in Worms. Ueber den bedauerlichen Fall ist von der Militärbehörde Untersuchung eingeleitet. — Von Queenstown wird gemeldet, daß am Montag Morgen auf dem Campden-Fort während der Schießübungen der Militärartillerie die Kartusche im Laufe eines 40-Pfünder explodirte bevor der Verschluß geschlossen worden war. Letzterer wurde vom Rohre abgerissen, tödtete zwei Kanoniere, verwundete drei andere sehr schwer und sieben Unteroffiziere und Mannschaften leicht. Die Geschützmannschaft soll selbst die Schuld an dem Missethater tragen, da sie bereits von dem aufsichtführenden Offizier vorher

wegen unachtsamer Bedienung ihres Geschüzes getadelt worden war.

„Beamtenbestien.“ Im Anschluß an ein lustiges Polizeigeheißchen, das dem Genossen Swienty in Halle a. S. vor einiger Zeit mit einem Ueberwachenden passirt war, der den großen englischen Utopisten Thomas More zum Referenten aus Halle gemacht hatte, theilt die „Frankf. Volksstimme“ eine nicht minder lustige Affaire mit, die unlängst dem Redakteur dieses Partei-Organs, dem Genossen Duard, passirt ist. Genosse Duard, der in einer öffentlichen Maurer-Versammlung über die bekannte Petition des Berliner Arbeitervereins zu den Unfallversicherungs-Gesetzen gesprochen hatte, war nicht wenig erstaunt, nach einiger Zeit vor den Untersuchungsrichter gerufen zu werden, um zu einer gegen ihn eingeleiteten Klage wegen größtmöglicher Beleidigung der Hessen-Nassauischen Bauergewerkschafts-Vereinsgenossenschaft seine Aussage zu Protokoll zu geben. Und zwar sollte Genosse Duard die Beamten in seinem Vortrag in jener Maurerverammlung nach den Aufzeichnungen des Ueberwachenden Beamten „Beamtenbestien“ titulirt haben. Genosse Duard war sofort an der Hand der vorliegenden Berichtsstelle in der Lage, diese angebliche Beleidigung als die Folge eines grotesken Mißverständnisses des Ueberwachenden nachweisen zu können. Genosse Duard hatte in seinem Vortrag von „Beamtenpöbchen“ gesprochen, die Ueberwachenden Beamten hatten jedoch, da Duard als geborener Thüringer das p weich gesprochen hatte, „Beamtenbestien“ verstanden, ein Mißverständnis, das bei der ganzen Art des Sprechens unseres Genossen und in dem Zusammenhang der Stelle trotzdem eigentlich als ausgeschlossen hätte gelten sollen. Die Erklärung Duards ging an den Staatsanwalt zurück, der wohl mit dem Polizeibeamten noch einmal gründliche Rücksprache genommen haben dürfte, denn in einem zweiten Termin wurde unserem Genossen vom Untersuchungsrichter eröffnet, daß in Anbetracht der Möglichkeit eines Mißverständnisses das Verfahren eingestellt worden sei. Auf die Fähigkeit des Ueberwachenden Beamten wirft das Mißverständnis freilich ein sehr eigenartiges Licht. Außerdem ist noch die Frage, ob man einem die drastische Ausdrucksweise liebenden Redner die Möglichkeit eines Mißverständnisses zugegeben haben würde, trotzdem natürlich kein normaler Mensch eine solche Beleidigung ausstößt würde.

Wie der Geistespfuf entsteht. Aus München wird berichtet: Angeklagt des groben Unfugs war jüngst das fünfzehnjährige Mädchen Marie Pichler, das vom 8. bis 16. Mai in der Wohnung des Zitherlehrers Fahrholz durch Werfen von Kohlenstücken einen „Geistespfuf“ inzerierte. Mit weinerlicher Stimme gab die Kleine an: Ich bin bei Fahrholz als Dienstmädchen beschäftigt gewesen und befand mich eines Abends in dem Zimmer, das mit dem eigentlichen Wohnzimmer meiner Herrschaft nur durch ein Fenster verbunden ist. Hierbei spielte ich mit Nähfäden, wovon mir eines aus den Fingern aus Fenster sprang. Dies machte mir Spaß und ich probirte es mit kleinen Kohlenstücken. Noch mehr Freude hatte ich daran, als ich Abends gegen 10 Uhr bemerkte, daß die Leute im Wohnzimmer, besonders Frau Fahrholz, Angst bekamen und meinten, Geister gingen um. Ich trieb dies noch eine Zeit lang fort, zumal auf mich kein Verdacht fiel, weil Niemand eine Ahnung hatte, daß ich im Nebenzimmer sei. Als nun Frau Fahrholz immer ängstlicher wurde, weil sie meinte, die erst verstorbene Großmutter müsse einmal Steinkohlen geföhlen haben und gehe deshalb um, stellte ich an diesem Tage mein Treiben ein. Anderen Tages verdeckte ich mich wieder im Nebenzimmer und begann neuerdings, Steinkohlen zu werfen. Mich freute die Sache deshalb so, weil jetzt so viele Leute vor das Haus kamen, die alle den „Geist“ sehen wollten. Als gegen Abend nach dem Pfarrer geschickt wurde, der auch kurze Zeit darauf kam, fiel plötzlich das Bild der verstorbenen Großmutter von der Wand, worauf alle laut aufschrien und weinten. Nun bekam ich selbst Angst und glaubte selbst an einen Spuk. Am nächsten Tage begab ich mich wieder in mein Zimmer und warf abermals mit Steinkohlenstücken und zwar deshalb, damit die Sache nicht aufkomme. Auf mich ist zwar kein Verdacht gefallen, weil man mir so etwas gar nicht zutraute. Herr Fahrholz hat mich gegen einen solchen Verdacht sogar selbst in Schutz genommen. Damit ja nichts gemerkt werde, habe ich auch Angst gezeigt und mitgebetet. Als endlich Schulkleute kamen und mich ausfragten, habe ich die Sache

gleich eingestanden. Ich hätte es schon früher gethan, alle ich fürchtete, daß ich dann recht durchgeprügelt werde. Und habe ich nicht gedacht, daß dies so eine „Gaudi“ giebt. Und die zum Schluß gestellte Frage des Vorstehenden, warum man eine solche Freude an der Geschichte gehabt habe, antwortete das Mädchen naiv: „Weil die Leute so dum waren, halt's mich so g'freut.“ (Stürmische Heiterkeit.) Die Amtsverwaltung beantragte in Würdigung des Beweisergebnisses die Freisprechung der Angeklagten, nachdem ihr nach dem Gutachten der Lehrerin offenbar die zur Erkenntniß der Strafbarkeit ihrer Handlung erforderliche Einsicht gemangelt habe. Das Gericht sprach die Angeklagte frei.

Das Viertel „Echte“ und „der Herr General super.“ In einem Dorfe Ostpreußens wird der neu ernannte Generalsuperintendent Kirchen- und Schulvisitation abhalten. Der Herr Pfarrer läßt den Vorgesetzten durch einen biedereren Landmann von der eine halbe Stunde entfernten Bahnstation mit dem Pastorenwagen abholen. Dem Herr Generalsuperintendent infolge der mangelhaften Bahnverbindung gezwungen ist, bis zum Abend als Gast in dem Dorfe zu verweilen, hat der Pfarrer seine Amtsbrüder aus der Umgegend eingeladen, an dem Imbiss den er seinem hohen Gaste vorsetzen muß, theilzunehmen. Alles ist aufs Beste vorbereitet und ein Viertelchen Echte ist zum Labal der Gäste aus Königsberg bestellt, von wem es mit dem Herrn Generalsuperintendenten in demselben Zuge eintreffen muß. Nachdem der Herr Generalsuperintendent im Wagen Platz genommen hat, entschuldigt sich der biedere Bauer für einen Augenblick, da er für seinen Herr Pfarrer etwas aus der Gepäckexpedition abholen müsse. Mit dem Viertelchen „Echte“ kommt er zum Wagen zurück, verstaubt es auf dem Kutschersitz und die Fahrt kann losgehen. Unterwegs beginnt der Herr Generalsuperintendent, ein freundlicher, leutseliger Herr, mit dem Landmann eine Unterhaltung, und, auf das Viertelchen weisend, fragte er ihn: „Sagen Sie mal, mein lieber Mann, ist denn Ihr Herr Pfarrer ein so großer Freund von derartigen Getränken, daß er sich gleich ein so großes Gebinde aus Königsberg kommen läßt?“ Unser braver Bauersmann erwidert hierauf treuherzig: „Nei! Unser Herr Pfarrer, der trinkt je gar nicht mal so veel Bier, oaber da soll je heite so e Generalsuper aus Keenigsberg kommen, für den wird das wohl sind!“

Die Flagge auf Halbmaß. Ein Nürnberger Blatt schreibt: Als kürzlich eine Anzahl Schwandorfer Familien nach dem Schützenhause auf dem Holzberg pilgerte, um an einem Feste der Hauptschützengesellschaft theilzunehmen, wurden sie nicht wenig überrascht, als bei gleichzeitigem Verstummen der Musik die bayerische Fahne auf Halbmaß gesetzt wurde. Man befürchtete ein Unglück. Der Aufstieg wurde beschleunigt und auf Befragen, welches der Grund für das Trauer deutende Flaggenignal sei, erhielten die Besorgten die Antwort: „Es ist nicht in passirt damit wir nicht in Verlegenheit kommen, haben wir mit unserer Brauerei in Nabbed vereinbart, daß, wenn wir eine Flagge auf Halbmaß setzen, schleunigst eine Fuhrre Bier geschickt werden soll!“

Sträflinge als landwirthschaftliche Arbeiter in Dänemark. Im vorigen Sommer fing man in Dänemark an, versuchsweise Sträflinge zu landwirthschaftlichen Arbeiten anzustellen. Auf der großen jütländischen Haide wurde eine Gefangenen-Kolonie errichtet, und das Experiment fiel günstig aus. In diesem Sommer hat man den Versuch wiederholt mit 20 Gefangenen von Horsens, die auf der Haide über zwei Monate gearbeitet haben. Die Sommerarbeit ist nach Berichten aus Dänemark außerordentlich zufriedenstellend ausgefallen. Die Sträflinge begannen damit, 120 000 Föhrenstämme zu pflanzen und gruben und bearbeiteten später 120 Morgen Land. Die Gefangenen arbeiteten sehr fleißig, und die tüchtigsten unter ihnen werden von der Pflanzungsgesellschaft prämiirt werden. Alle haben sich ausgezeichnet befunden und der Gesundheitszustand war der denkbar beste. Den Gefangenen kann, was Betragen anbelangt, das beste Zeugniß gegeben werden. Die zweite Campagne ist also ebenso gut wie die erste verlaufen, und danach wird die Einrichtung jedenfalls stabil bleiben. Hygienisch und ethisch ist dieses sicher die beste Bestimmung, die behufs Beschäftigung der Strafgefangenen geschaffen worden ist, und außerdem hat diese Verwerthung der Arbeitskraft eine unschätzbare wirthschaftliche Bedeutung.

alten Erlenbäume, die am Wegsaum standen, wurde vernachlässigt. Weit und breit war kein Mensch zu sehen.

Für die Heimkehr der Arbeiter aus der großen Lichtfabrik, weit drüben in der Haide, war es noch zu früh. Es ging erst eben auf fünf Uhr.

Anna beschleunigte ihren Schritt.

Sie wußte, Frau Samuelsohn ängstigte sich, wenn sie einmal ungewöhnlich lange ausblieb; sie berente es schon festig, sich im Geschäft verstaubt zu haben.

Sie selbst kannte keine Furcht.

Auch jetzt, da plötzlich auf dem schmaler werdenden Weg ein Knädeln und Knacken hinter ihr laut wurde, erschraf sie nicht. Sie blieb stehen und wandte das Haupt.

Im ersten Augenblick war nichts zu sehen.

Dann plötzlich tauchte ein Männerkopf über dem verhängten Brombeerzweig zu ihrer Linken auf, zwei Arme brachen sich gewaltig durch die Heide Bahn und griffen nach den ihren.

„Um Gott! Rudolf!“

Sie schüttelte seine Berührung ab wie ein giftiges Gewürm.

„Ja, ich bin's! Warum verwunderst Du Dich darüber so sehr? Habe ich etwa nicht das Recht, auf meine Frau zu warten, wann und wo immer es mir beliebt?“

Sie begegnete seinem wilden, leidenschaftlichen Blick kalt und ruhig.

„Wir haben nichts mehr miteinander zu schaffen! Du weißt es, Du bist ein Wortbrüchiger! Nicht einmal dem Eischen hast Du zurückgebracht, was sein war, worauf er ein gutes Recht hatte. Laß' mich! Wir sind fertig miteinander!“

Sie wollte an ihm vorüber, aber er hielt sie mit Gewalt zurück.

Sie schüttelte ihn ab.

„Ich muß zurück — ich habe Pflichten!“

„Erst ich, dann Deine alte Jüdin“, höhnte er.

„Was weißt Du davon?“

„Glaubst Du, ich wüßte nicht Alles, was Du thust und treibst? — Wüßte nicht, daß Du bei der reichen Jüdin da drüben in Wohlleben schwelgst — während ich —!“

Er stampfte wüthend mit dem Fuß auf. Dann bezwang er sich.

„Also wir sind fertig mit einander, Schätzchen? Weißt Du das so gewiß? Etwa weil Dein Vater nicht mehr am Leben ist? Hast Du vergessen, daß Deine Mutter und Dein Bruder auch noch vorhanden sind — und hier“ — er schlug mit der Hand auf die Brusttasche seines schätigen Ueberrocks — „noch etwas steht, das denn auch nicht so ganz zu verachten ist? Meinst Du, ich zwänge Dich damit nicht heute noch zurück?“

Sie trat entsetzt ein paar Schritte von ihm fort. Er lachte laut auf, daß es gräßlich durch die lautlose Winterstille gellte.

„Du brauchst nicht zu erschrecken. Frei gebe ich Dich nicht — niemals. — Aber jetzt, heute, will ich Dich gar nicht. Steh mich doch nur mal an! Was sollte ich jetzt wohl mit Dir anfangen?“

Zum ersten Male wandte Anna den Blick voll auf ihren Gatten.

Er sah völlig herabgekommen und übel vernachlässigt aus. Sein Gesicht war in den neun Monaten, während sie ihn nicht mehr gesehen, um Jahre gealtert, scharf und eckig geworden.

„Ich glaube, Du betrieest in Wien ein einträgliches Geschäft?“ fragte sie zögernd.

„Weißt Du, wer mich darum gebracht hat? Du, Du ganz allein. Hättest Du mich hier nicht so lange zappeln

lassen, nicht so lange die Spröde gespielt, hätte ich sechs Monate früher hier fort und nach Wien gekommt, wäre das Geschäft da wenigstens gerettet gewesen — so sind sie alle beide zum Teufel gegangen — und ich kann mich weder hier noch dort mehr blicken lassen. Wie die Hunde sind die verfluchten Kerls, die Gläubiger hinter mir her. Das Glück im Spiel hat mich auch verlassen — ein gottserbärmliches Dasein.“

Sie waren ein paar Schritte vorwärts gegangen. Von fern her schimmerten schon die hellen freundlichen Fenster von Segenhaus auf.

„Da also liegt das warme Nest — oder vielmehr eines der vielen warmen Nester dieser Samuelsohn? Weißt der Himmel, diese Juden sind doch bessere Geschäftsleute als wir und was sie haben, halten sie fest. — Aber es wird ja auch wohl mal eine Zeit kommen, wo —“ er sprach nicht weiter, sondern knirschte nur mit den Zähnen. „Nur abwarten muß man sie können. Nur die Frucht reif werden lassen.“

Anna hatte ängstlich an sein Gemurmel gelauscht, dessen Sinn sie nicht verstand.

„Aber Du wirst doch Berlin wieder verlassen?“

„Keine Sorge. Ich will mich nach Belgien wenden. — Glück mir das, was ich beabsichtige, hole ich Dich hinüber. Du hast ja am Ende nicht die alte Frau da, sondern mich geherrathet. Du, Du!“

Er sah sie mit wildzärtlichen Blicken an und wollte sie an sich reißen, aber sie stieß ihn zurück.

Einen Augenblick wallte es in ihm auf. Dann schritt er wieder ruhig neben ihr aus. Es lag ihm heute an etwas Anderem noch mehr als an den erzwungenen Zärtlichkeiten seiner Frau.

Er konnte nicht fort, wenn sie ihm nicht half. Und fort mußte er.

(Fortsetzung folgt.)